

# Blau wie das Himmelshaus – Urnen von Uschi Vortisch

Uschi Vortisch versteht sich als Handwerkerin. Der Kunstbetrieb, so wie sie ihn an der Kasseler Hochschule für bildende Künste/GhK oder während der documenta Ausstellungen kennen gelernt hat, liegt ihr fern, ist ihr zu überdehnt: „Ein gutes Handwerk mit einer guten Form, das hat für mich einen Wert; wenn es auch ‚nur‘ einen Gebrauchswert hat, aber das finde ich faszinierend.“

Uschi Vortisch ist Keramikerin, Töpferin, produziert Teller, Tassen, Kannen, Vasen, Leuchter, vor allem aber Urnen: Urnen aus Keramik, hart gebrannt, blau glasiert, mit zurückhalten-dem Dekor auf dem Urnendeckel oder der Außenwand.

## Der Weg zur Urne

„Das erste Ding, was ich für eine Urne gehalten habe, war natürlich keine, das war viel zu klein ...“

Beim Besuch einer Keramikausstellung fasziniert sie besonders ein Gefäß, ob seiner handwerklichen Qualität und weil sie denkt, eine Urne vor sich zu haben (auch wenn sie heute weiß, dass es sich wegen der zu geringen Größe nur um eine Art Dose gehandelt haben kann).

Nach dem Tod der Mutter taucht das Gefühl auf, es wäre schön und auch im Sinne der Mutter, diese in einer eigenen Urne zu beerdigen. „Deine Mutter – und dann so'n Blechding.“

Allerdings hatte sie bis dahin weder dergleichen entworfen noch hergestellt und sah sich in dieser Situation auch nicht in der Lage, produktiv zu werden.

Als es 1997 daran ging, ein anspruchsvolles und niveaues Gesellenstück in Angriff zu nehmen, war die Idee der Urne wieder da. Dieses Gesellenstück entstand ohne Berücksichtigung einiger praktischer Erfordernisse und geriet daher zu klein und zu schmal, um eine normale Aschenkapsel aufnehmen zu können, was aber im Rahmen der Gesellenprüfung kein Hindernis war, „das war den Herren nicht wichtig“.

Die Formprinzipien der Vortisch'schen Urne bestanden allerdings von Anfang an: „Ich wollte eine Form, die eine gewisse Leichtigkeit hat (immer in Abgrenzung zu denen, die es normalerweise zu kaufen gibt, die sitzen so schwer unten auf, mit ihrem Bauch, weil sie nur darauf ausgerichtet sind, dass die Aschenkapsel optimal rein passt). Ich wollte dagegen einen Fuß haben, der schmaler ist, sodass die Aschenkapsel unten gar nicht ankommt, die bleibt da praktisch drin stecken. Außerdem mag ich es, wenn eine Form ganz schnörkellos ist, schlank, schlicht. Meine Idealvorstellung ist eine gespannte Linie vom untersten Punkt bis zum oberen Deckelrand, also nicht Biegungen in verschiedene Richtungen, sondern etwas ganz Straffes. Dann der Deckel nicht eben, sondern ganz leicht aufgewölbt. Ist das harmonisch, dann ist die Form gelungen.“

## Biografisches

Uschi Vortisch, 1965 in Pforzheim geboren.

Erste Töpferarbeiten während ihrer Schulzeit an der Waldorfschule Pforzheim: „das hat mich gleich fasziniert“, wenig Anleitung, viel probiert.

Nach dem Abitur  
2 Semester Medizinstudium,  
dann Pädagogikstudium  
(Lehramt Sekundarstufe I u. II)  
an der Gesamthochschule  
Kassel mit den Fächern Kunst,  
Werken und Biologie.  
Während des Studiums intensive  
Beschäftigung mit Keramik:

Die erste Examensarbeit bestand ganz praktisch in der Herstellung einer großen keramischen Kugelbahn (Grundfläche 2 x 4 Metern) mit Kettenreaktionen und Klangergebnissen. Für die zweite Examensarbeit führte sie zwei Keramikgrundkurse durch und dokumentierte diese.

Nach dem Referendariat Ablegung der Gesellenprüfung zur Keramikerin („da bin ich stolzer drauf, als auf das ganze Studium“).

1997 – 1999 selbständige Keramikerin in einer Werkstattgemeinschaft, anschließend (bis 2003) eigene Werkstatt („ein bisschen klein, aber hell“) in Kassel.

Lebt jetzt in Bochum und arbeitet dort in eigener Werkstatt.

Wenn diese Linie wirklich von unten bis oben durchgeführt ist, dann bildet die Naht, wo Deckel und Urne zusammenkommen, eine Unterbrechung, und ich bin da sehr ehrgeizig, dass der Deckel nicht etwa zwei Mil-

ohne eine Delle; ganz einfach, ganz schlicht, ein Schwung.“

Auf die Frage, ob sie es bedauere, dass ihre Urnen vergraben werden, antwortet sie lachend, sie finde es im Gegenteil faszi-

Seite 5

*Vier Urnen der „ersten Generation“, also ohne die seitliche Brosche.*

Seite 4

*Die dazu gehörigen Urnendeckel mit unterschiedlicher Dekoration.*



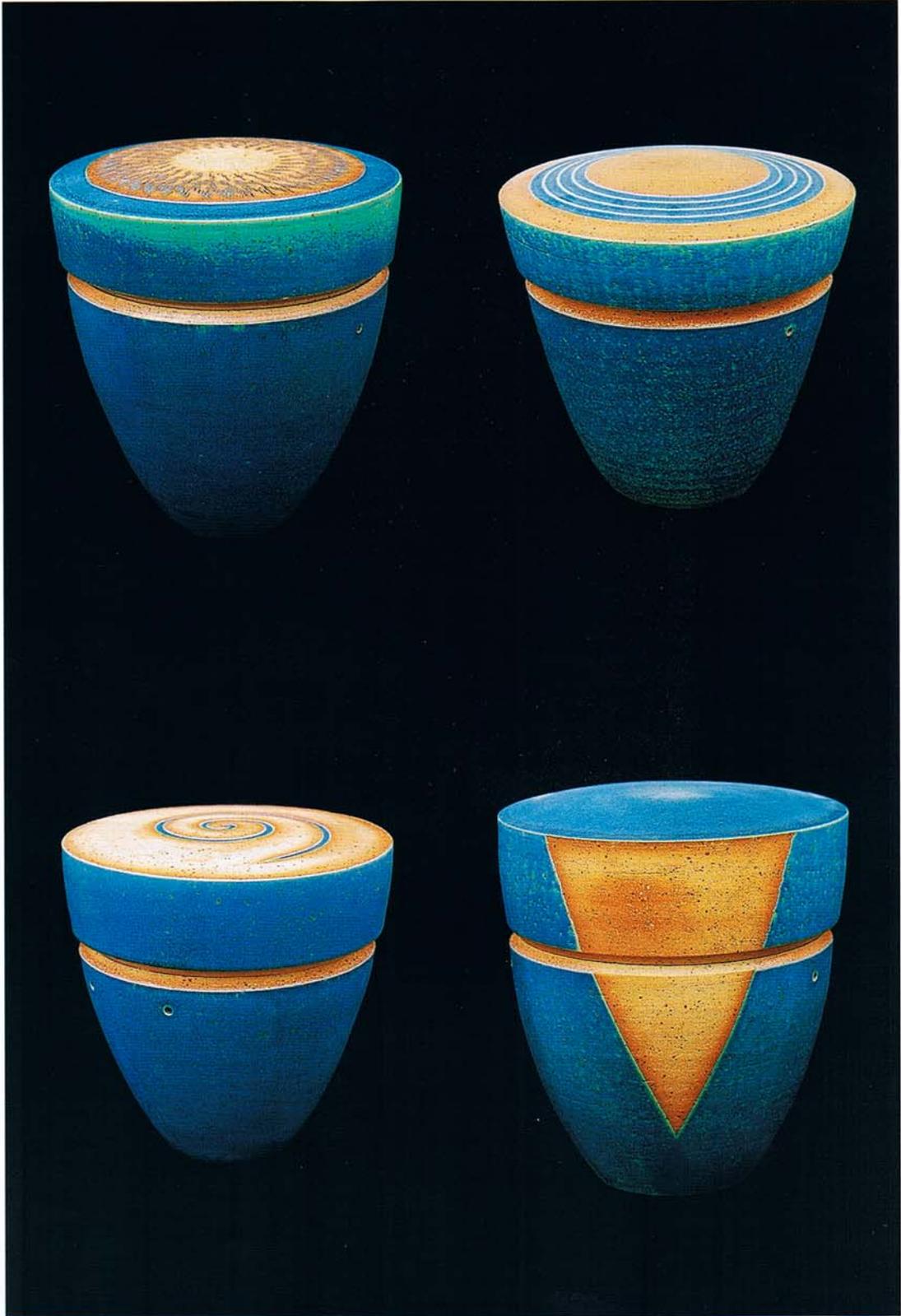
limeter übersteht, sondern die Linie wirklich durchläuft. Ich habe schon mal versucht, diese Naht breiter zu machen, weil ich dachte, es ergäbe sich ein interessanter Dreischritt zwischen ‚Fuß‘, Naht und Deckelrand, aber das blieb auf dem Papier interessanter als in der Ausführung. Wichtig ist für mich: eine Form, die straff gespannt ist, wie ein aufgeblasener Luftballon,

nierend, sich vorzustellen, an welchen Stellen schon ihre Urnen in der Erde steckten. Und außerdem gebe es dadurch ja kaum Reklamationen. Etwas ins Regal zu stellen, einfach weil es schön sei, liege ihr persönlich eher fern, da wäre sie selbst sicher eine schlechte Kundin ihrer eigenen Sachen: „Was ich mache, sind immer vor allem Gebrauchsgegenstände, und

die möglichst schön zu gestalten, das ist mein Ziel.“

#### Die Anforderungen der Praxis

Natürlich ist es bei einer Urne nicht mit schöner Form und Dekoration allein getan: die Praxis auf dem Friedhof hat ihre eigenen Anforderungen, die



manchmal auch zu Lasten der gestalterischen Intention gehen können. Dass die sogenannte Senkhilfe, also jene beiden Lederriemen, die durch je zwei kleine Löcher in der Urnenwand gezogen werden, lang genug sein muss, damit sich die Friedhofsangestellten beim Ablassen der Urne ins Erdreich nicht allzu sehr nach unten beugen müssen, ist in unserem Zusammenhang nicht von allzu großem Belang. Dass die Aschenkapsel gut hineinpassen muss, hat hingegen, wie oben schon angedeutet, auf die Form der Überurne entscheidende Auswirkungen. Und es schmerzt sie sehr, wenn von Seiten der Friedhofsmitarbeiter oder Bestatter kritisiert wird, wegen der geringen Standfläche bestehe die Gefahr des Umkippen der Urne, sie solle doch den Fuß verbreitern. Denn eigentlich möchte sie, des Formprinzips wegen, den Fuß gerne noch schmaler machen.

Und selbst das Dekor muss sich den Notwendigkeiten des Alltags anpassen: Ursprünglich beschränkte sich Uschi Vortisch auf die blaue Glasur von Urnenwand und Deckelrand und eine ornamentale Verzierung der runden Deckelfläche z. B. mit konzentrischen Kreisen oder einer Spirale. Die Dekoration der Deckelfläche erwies sich in der Praxis des realen Bestattungsvorgangs aber als verschenkt, werden Urnen während der Trauerfeier doch in der Regel so präsentiert, dass der Blumenschmuck den Urnendeckel mit seinem Ornament verdeckt. Uschi Vortisch folgte daher der

Anregung einer Bestatterin, statt der Deckelverzierung (oder auch zusätzlich dazu) ein broschenartiges Gebilde, mit einer Spirale versehen, auf die Urnenwand zu setzen. Sie empfindet das durchaus als gestalterisches Zugeständnis und nennt die Brosche scherzhaft „Penökel: „Das ist nicht mein persönlicher Liebling, aber wenn ich mit jemand in Kontakt trete, der einen besonderen Wunsch hat, dann versuche ich erst mal, das Beste daraus zu machen.“

Keramik ist haltbar: altsteinzeitliche Tonfigürchen zeugen davon, dass auch Jahrtausende dem Material manchmal nur wenig anhaben können. Das steht natürlich in einem gewissen Widerspruch zum allgemeinen Zweck des Friedhofs, dem Vergehen des menschlichen Leichnams einen Ort zu geben (wennschon man sich auch auf den Standpunkt stellen könnte, der Verwesungsprozess sei durch die Kremierung schon weitgehend ersetzt).

So verlangt z. B. die Hamburger Friedhofsverwaltung, dass eine Überurne bei einer Beisetzung im Erdreich innerhalb von 25 Jahren vergehen können muss, mit der Folge, dass als Materialien neben bestimmten Metallen nur unbehandeltes Holz und weich gebrannte Keramik in Frage kommen, nicht jedoch Glas, emailliertes Metall oder fest gebrannte Keramik.

In Friedhofssatzungen anderer Orte (z. B. Pforzheim) fehlen hingegen entsprechende Angaben.

Die Kasseler Friedhofsverwaltung beschränkt sich auf die relativ weiche Formulierung: „Es sind nur solche Überurnen zulässig, in der sich die eigentliche Urnenkapsel innerhalb der Ruhezeit zersetzt. Nicht zulässig sind Urnen aus Kunststein oder Kunststoff.“

Um dieser Anforderung zu genügen, vertraut Uschi Vortisch nicht darauf, dass durch den Spalt zwischen Deckel und Urne schon genügend Feuchtigkeit eindringen kann, sondern versieht den Boden ihrer Urnen außerdem mit einem großen Loch.

Gleichwohl ist sie bei der Frage der Haltbarkeit ihrer Urnen hin und her gerissen; sie kann dem Gedanken, dass am Ende der Ruhefrist alles vergangen sein soll, viel abgewinnen. Und obwohl sie erfahren hat, dass übliche Blechüberurnen bei entsprechenden Bodenvoraussetzungen nach 30 Jahren noch weitgehend unversehrt sein können, beschäftigt sie sich jetzt auch mit der Gestaltung von Urnen, die nur bei Temperaturen von 300 – 400 Grad gebrannt werden und deshalb in angemessener Frist zerfallen. Der durch die niedrige Brenntemperatur notwendige Verzicht auf die Glasur kann durch andere Materialien, wie z. B. Holzlasur, fantasievoll ausgeglichen werden, problematisch bleibt allerdings der Umstand, dass die Urne durch ihre „Weichheit“ auch im Vorfeld der eigentlichen Beerdigung stärker gefährdet ist und bei etwas unbedachtem Umgang beschä-

digd oder zerstört werden kann. „Eigentlich müsste ich ein ganz anderes Material nehmen, um meinem Ideal zu folgen, dass es sich auflöst, mir spukt auch immer noch eine Papierurne durch den Kopf, als Alternative.“

**Der Überbau stellt sich hinterher ein.**

Die Vermutung, die blaue Glasur sei speziell für den Zweck der Urne ausgesucht, wird von der Töpferin ebenso zurückgewiesen wie jene, dass sie dem Spiralornament eine konkrete, speziell der Urne zugeordnete Bedeutung zuschreibe. Die Spirale z.B. sei *ihr* Zeichen, mit dem sie jedes ihrer Produkte auf der Unterseite „signiere“ und das z. B. auch auf ihrer Visitenkarte auftaucht. Sie sei weniger bedeutungsschwangeres Symbol als ein die Fläche schön gestaltendes Zeichen. Später könne sich aber herausstellen, z. B. durch die Rückmeldung von Kunden, „dass da mehr ist, als blanke Gestaltung“.

Auch die blaue Glasur wurde zunächst nicht verwendet, weil sie speziell Sterben, Tod, Kremation und Bestattung angemessen sei, sondern es ist dieses Blau für sie vor allem eine schöne Farbe, die auf eine besondere, nämlich komplementäre Weise mit der Naturfarbe des Tons harmonisiert und die sie für alle möglichen Keramikprodukte verwendet. Versuche mit anderen Farben bis hin zu Schwarz hätten noch keine sie befriedigenden Ergebnisse gezeitigt.

Außerdem mache es ihr schon ein bisschen Spaß, etwas positive Farbe in das traurige Metier hineinzubringen. Und seit sich ein siebenjähriger Sohn fast begeistert zu der Urne mit der Asche seines plötzlich verstorbenen Vaters äußerte: „Die ist ja so blau wie das Himmels- haus“, seitdem sieht sich Uschi Vortisch in der Wahl der Farbe Blau bestätigt.

#### **Gestaltungswünsche der Kunden**

In Zeiten, in denen viele Bildhauer immer noch Grabmale herstellen, die konkret auf einen Verstorbenen bezogen sind, in denen es einige Bestatter ihren Kunden wieder ermöglichen, Särge individuell zu bemalen, kann sich Uschi Vortisch da vorstellen, auf Wunsch von Hinterbliebenen, eventuell auch mit ihnen zusammen, Urnen oder wenigstens deren Ornamentik individuell, auf den Verstorbenen bezogen, zu gestalten?

Sie kann, möchte das aber an sich herankommen lassen, und verweist auf gewisse Grenzen praktischer bzw. gestalterischer Art: So müsse ausreichend Zeit dafür sein, und sie müsse es „können“, nicht nur handwerklich, sondern auch von ihrem persönlichen Stil her: Figürliches, Namen, Sprüche, aber auch so etwas wie Familienwappen seien nicht das, was sie unbedingt gestalten wolle. „Ich komme da gern jemand entgegen, aber an irgendeiner

Stelle würde ich dann sagen: nein. Entweder, kann ich nicht, oder, ist mir viel zu kitschig, oder, will ich nicht.“

#### **Zubehör**

Seit einiger Zeit werden zu Urnen auch Erinnerungsstücke (Gedenktäfelchen) aus dem Material der Urne angeboten.

Uschi Vortisch kann das dahinterstehende Bedürfnis durchaus verstehen: sich erinnern lassen zu wollen, wissen zu wollen, wie denn das Material und die Farbe der Urne wirklich war. Gedenktäfelchen laufen ihrer praktischen Art allerdings zuwider. Auch die Idee einer Mini-Urne hat sie gleich als zu kitschig verworfen. Statt dessen stellt sie jetzt kleine Vasen, Kerzenleuchter aus demselben Material und mit derselben Glasur wie die Urne her, die etwa beim Bild der/des Verstorbenen aufgestellt werden können, oder auch ein entsprechendes Döschen, in dem der Ehering aufbewahrt werden kann. Das könne einen erinnern, wenn man es möchte, steche aber nicht gleich jedem Besucher ins Auge und könne wegen seiner praktischen Funktion im Laufe der Zeit einfach in den Haushalt übergehen.

#### **Vertrieb**

Leicht ist es nicht, Keramikurnen zu verkaufen. Die Bestatter stehen nicht Schlange vor der Töpferwerkstatt, sondern wollen



Seite 8 oben

Glasierte Urnen vor dem Glattbrand.

Seite 8 unten

Ein Versuch:

Urne mit blauer Holzlasur.

Seite 9 oben

Glasierte Urnen vor dem Glattbrand, Rohlinge und fertige Urnen.

Seite 9 Mitte

Zwei Urnen mit seitlicher Brosche: Rohling und fertig gebrannt.

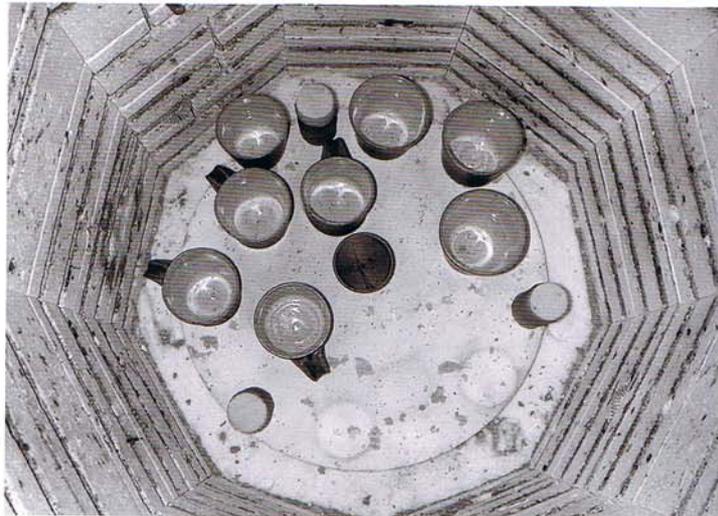
Der Größenunterschied ist zum größten Teil technisch bedingt: Der noch feuchte Rohling „schwindet“ zunächst beim Trocknen, ein weiterer Schwund entsteht beim abschließenden Glattbrand.

Seite 9 unten

Uschi Vortischs Arbeitsplatz mit der Drehscheibe.



entdeckt und überzeugt werden. Uschi Vortisch hat zwar ein besonderes Produkt, kann aber – weil der Endpreis einigermaßen konkurrenzfähig sein muss, andererseits das betriebswirtschaftlich notwendige Kapital wieder hereinkommen soll – bei weitem nicht die Gewinnspannen der großen Urnenhersteller anbieten. Bestatter, die ihre Urnen ins Sortiment nehmen, müssen also von den Urnen sehr überzeugt sein, oder zumindest glauben, sich durch ein solches Angebot vorteilhaft von ihren Mitbewerbern am Markt absetzen zu können.



Um solche Bestatter zu finden, sind viele Wege nötig. Ein in Maßen erfolgreicher Weg war für Uschi Vortisch, sich bei ihren Bekannten, die bundesweit verstreut leben, nach fortschrittlichen Bestattungsinstituten vor Ort zu erkundigen. Auf diese Weise hat sie schon Kontakte in Freiburg, Pforzheim, Dortmund, Paderborn, Hildesheim, Braunschweig, Hamburg, Hannover, Bochum, Witten und natürlich Kassel knüpfen können. Wiederholt hat man ihr gestattet, das Schaufenster mit ihren Urnen auszugestalten – was die Zahl der verkauften Urnen aber auch nur marginal erhöht hat. Deshalb möchte sie, bei aller Liebe zum Blau, doch noch andere Glasuren ausprobieren, oder auch ein anderes Tonmaterial, ein rotbrennendes, das dann à la Terrakotta ohne Glasur bleiben könnte, einfach weil sie vermutet, ein Teil der Akzeptanzprobleme könnte aus der blauen Glasur resultieren: „Ich hab’ den Eindruck, man-



che Leute finden, Keramikurnen müssen aussehen wie Erde, die dürfen nicht so blau glasiert sein.“

Wolfgang Neumann

Seite 10 oben  
*Ein Blick in den Brennofen.*

Seite 10 unten  
*Was in der Töpferei Vortisch außer Urnen sonst noch hergestellt wird.*

*Die Adresse von Uschi Vortisch kann hier erfragt werden:  
redaktion@friedhof-und-denkmal.de  
oder Telefon (05 61) 9 18 93-25.*